Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1986)

Artikel: Leben im Wald : Umwelt und Religion im Wandel bei den Aché in Ost-Paraguay

Autor: Münzel, M. / Schüpbach, Evi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-321484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bei hohen Temperaturen an Wirksamkeit verlieren, bei nächtlicher Anwendung im Winterhalbjahr lassen sich deshalb mit tieferen Konzentrationen vergleichbare Wirkungen erzielen. Bei richtiger Anwendung ist es möglich, empfindlichere Arten spezifisch zu bekämpfen, z.B. die Tse-Tse-Fliege über ihren Brutzyklus. Prof. Müller bescheinigt den Entwicklungsländern generell eine zunehmend sorgfältigere Handhabung und Ueberwachung von Chemikalien, was auch die Verwendung kleinerer Dosen einschliesst. Obwohl bei Belastungsmessungen die bei uns tolerierten Werte nicht selten um ein Vielfaches überschritten sind, muss man berücksichtigen, dass daneben noch genügend andere Probleme von vergleichbarer oder grösserer Tragweite bestehen. Anscheinend reagiert der tropische Regenwald auf chemische Belastungen nicht allzu empfindlich. Beispielsweise werden chlorierte Kohlenwasserstoffe erheblich schneller abgebaut als bei uns, offenbar ist die Intensität chemischer Vorgänge systemtypisch. Fataler sind dagegen die physischen Zerstörungen, die durch nicht angepasste Nutzungsformen, aber auch durch den blossen Menschenandrang bewirkt werden.

Zukunftsaussichten

Die wachsende Zerstörung der tropischen Regenwälder ist insofern ein globales Problem, als z.B. der Verlust an genetischer Substanz oder die Zerstörung der - nach den Weltmeeren - zweitwichtigsten Senke für CO_2 via Treibhauseffekt auch unsere Zukunftsaussichten beeinträchtigt. Da nun aber die meisten Drittweltstaaten schon rein ökonomisch nicht (mehr) in der Lage sind, ihre Wälder zu schützen, wäre Hilfe aus den finanzstarken Ländern der Nordhemisphäre dringend geboten. Obschon der tropische Regenwald bei einem Weiterwirtschaften wie bisher keine Chance hat, gibt sich der Referent 'optimistisch': noch ist es nicht '5 nach 12'. Es wäre durchaus möglich, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und u.a. den Bildungshebel anzusetzen. Allerdings muss jede noch so differenzierte Landnutzungsstrategie versagen, wenn sich die Bevölkerungsentwicklung nicht ändert. Es bleibt die Hoffnung, dass durch eine verstärkte Teilhabe der Drittweltbewohner am Konsum eine stabilisierende Wirkung erzielt werden kann. Dies wird jedoch nicht möglich sein, ohne dass wir in den industrialisierten Staaten unseren Teil an Verantwortung für die Zukunft dieser Welt übernehmen.

Thomas Brunner

Leben im Wald. Umwelt und Religion im Wandel bei den Aché in Ost-Paraguay.

Prof. Dr. M. Münzel, Museum für Völkerkunde, Frankfurt, 27.1.87

Des Ethnologen Auseinandersetzung mit fremden Weltbildern entspringt einem Bemühen um das unverständliche Fremde. Diese Beschäftigung steht bisweilen im Verdacht, von konkreteren Problemen abzulenken. Ist es denn legitim, von der Religion der Aché - Indianer zu reden, wenn die Menschen, deren Glauben besprochen werden soll, ganz und gar nicht religiöse, sondern handfest materielle Probleme haben? Wie eng die Lebensweise der Aché mit ihrer Umwelt verbunden ist, und welche Antworten die Indianer auf Veränderungen ihrer Lebensgrundlagen gefunden haben zeigte Prof. Münzel in einem engagierten Referat vor der Geographischen Gesellschaft Bern auf.

Die Leiden der Aché in den letzten Jahrzehnten

Die Aché sind traditionell Jäger und Sammler. Als Folge der weit vordringenden Zerstörung ihrer Umwelt - des ostparaguayanischen Regenwaldes - und ihrer Erschliessung; d.h. Zuführung anderen Nutzungen als den von den Indianern jahrhundertelang betriebenen, zog sich der Stamm immer mehr in unzugängliche Waldverstecke zurück. Bei dem seit den 50-er bis in die 70-er Jahre erfolgten Versuch, die Aché in Reservaten anzusiedeln, wurden diese verfolgt, misshandelt, gefoltert, und ihre Kinder getötet. Nur etwa 700 Personen überlebten diese Taten der Zerstörung. Sie sind nun dazu gezwungen, teils als Kleinbauern, teils als Land- und Waldarbeiter in mehreren Reservaten zu leben.

In dieser Phase des Umbruchs haben die Aché entsetzlich gelitten. Der Wandel vom Jäger und Sammler zum sesshaften Bodenbauern bedeutete für sie einen radikalen Bruch mit den Geistern der Vorfahren und des Waldes.

Tiere töten, um Mensch zu werden: Religion und Weltbild der Aché

Die Religion der Aché setzt eine komplizierte und (wenigstens vordergründig) oft widerspruchsvolle mystische Wahrheit gegen die lineare Realität unserer Sinne. Die Welt scheint den Denkern unter den Indianern keine statische Materie zu sein, sondern aus ineinander verwobenen und sich verschiebenden unterschiedlichen Realitäten zu bestehen. So kehrt nach dem Glauben dieser Indianer die menschliche Seele nach dem Tode in den Wald zurück und löst sich dort auf. Die einzelnen Bestandteile gehen teils in Pflanzen, teils in Tiere ein. Oft auch begeben sie sich auf den Weg zum Jenseits. Etwas später dann finden diese einzelnen Bestandteile der Seele wieder zusammen und bilden erneut eine Seele - diese wiederum kann, über den Verzehr von Wildbret, in das werdende Kind gelangen. Damit nimmt das Kind die Elemente der Natur und gleichzeitig die Seelen der Vorfahren in sich auf. Die Ernährung von der Jagd war daher eine wesentliche Voraussetzung für die Herausbildung einer Seele; d.h. die Menschwerdung eines Aché.

Durch die Aufgabe der Lebensweise als Jäger und Sammler wurde nun dieser Kreislauf der Seele durchbrochen: das Jagen als Erfüllung einer Weltordnung war unmöglich geworden. Damit verloren die Aché ihren Kontakt zu Tieren und Vorfahren: sie waren gesichts- und namenlos.

Ich, als ich noch ein Mensch war...

Wie nun sahen die Aché den Uebergang? Wie reagierten sie auf diese Veränderung ihres traditionellen Weltbildes?
Als Ursache wurde einmal eine Störung des Gleichgewichts am Himmel gesehen. Dieses hatte bislang zwischen verschiedenen, einander feindlich gesonnenen Gruppierungen unter den Seelen der Tiere, Pflanzen und Vorfahren und den jenseitigen höheren Wesen bestanden. Im Kampf zwischen den guten und bösen Seelenhälften hatten Letztere die Oberhand gewonnen.
Schuldig an der Katastrophe waren auch die in das Gebiet der Aché eindringenden und sie zur Aufgabe des traditionellen Lebens zwingenden Weissen. Dieser Sieg der Weissen bedeutete gleichviel wie der Sieg des räuberischen "Blauen Jaguars", eines höheren Wesens, das den Menschen feindlich gesonnen, selbst aber aus bestimmten, besonders wilden Bestandteilen menschlicher Seelen gebildet ist. Für die Aché bestand nun ihre Rettung darin, sich diesem Sieg des Jaguars zu beugen und selbst ihre wildesten, unmenschlichsten Züge herauszukehren. Diese Situation fand in der Dichtkunst des Stammes ihren Niederschlag:

Ein Lied erzählt von einer Schreckensvision, wo Weisse und Jaguare regieren und die Sonne aufgefressen wird. Die Seele eines toten Aché verbindet sich in dieser neuen Welt mit den Weissen. Frieden mit den Weissen aber bedeutet Bruch mit den Vorfahren und somit Identitätsverlust: Ich, als ich noch ein Mensch war...

Ein bereits totgesagtes Volk lebt weiter

Was ist aus diesen Vorstellungen in den letzten fünfzehn Jahren geworden? - Die gegenwärtige Situation ist als geordnet definiert. Ein Sich-in-die-Katastrophe-Schicken hat stattgefunden und die Phase der Verzweiflung hat eingesetzt. Einige Aché haben Ansätze einer neuen chiliastischen Religiosität im Rahmen eines aus den U.S.A. übernommenen protestantischen Fundamentalismus angenommen. Mit grosser Hoffnung erwarten sie das nahe Ende der Welt, das nur derjenige überlebt, der von protestantischen Missionaren bekehrt worden ist. Diejenigen Aché, die dem Einfluss eines katholischen Priesters unterlegen sind, werden alle durch einen Stern zerstört und den Krallen des Teufels ausgeliefert.
So mag die Disposition einiger Aché zur Empfänglichkeit für die protestantischen Missionare es ermöglicht haben, eine eigene Verbindung mit deren Heilserwartungen einzugehen. In diesem Sinne scheint es für sie dann einfacher gewesen zu sein, den Glauben zu ändern als das Schicksal.

Evi Schüpbach